

sches Wörterbuch zum oberschlesischen Medizinal- und Apothekenwesen. Das Netz aus 433 Personalbiographien ist willkürlich geknüpft, höchst lückenhaft und in der Lemmatisierung dank Unterdrückung deutscher Namensformen wiederholt problematisch („Schebesta“/„Szebesta“). Obwohl auch mittelalterliche Medizinalpersonen aufgenommen wurden, blieb das grundlegende Nachschlagewerk ‚Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon‘ (1978 ff.) ungenutzt; Heiduks ‚Oberschlesisches Literatur-Lexikon‘ erscheint ein einziges Mal; Bachmanns ‚Apothekengeschichte Schlesiens‘ (1966) blieb den Autoren genauso unbekannt wie die ‚Deutsche Apotheker-Biographie‘ von Hein/Schwarz (1975 ff.). Die Auswahlkriterien für die Biographierten sind schleierhaft: von den seit 1945 in Oberschlesien wirkenden Neurologen, die A. Marbs-Mischor (1989) aufführt, wurden lediglich 16 % erfaßt; führende Fachvertreter wie Stanisław Żebrowski (1917–79) blieben unberücksichtigt; nicht einmal Rudolf Nissen oder Nikolaus von Polen sind genannt – die Negativliste ließe sich fast beliebig fortsetzen.

Gundolf Keil

*Hubertus Lossow: Michael Willmann 1630–1706. Meister der Barockmalerei. Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn. Würzburg 1994. 143 S., 80 Abb., engl., poln. u. tsch. Zufass. (DM 48,—.)* — Der Vf. arbeitete vor 1945 am Schlesischen Museum der Bildenden Künste in Breslau. In hohem Alter hat er es unternommen, die erste Monographie mit Werkverzeichnis über den Barockmaler Willmann seit Ernst Kloss' 1934 publizierter Arbeit zu verfassen. Zeitgleich ist der Katalog zu den Willmann-Ausstellungen in Salzburg und Breslau (Michael Willmann, hrsg. von Rüdiger Kleßmann u. Bożena Steinborn, Salzburg 1994) erschienen, in dem neueste Forschungsergebnisse präsentiert werden; Lossows Buch muß sich daher dem Vergleich mit diesen Beiträgen stellen. Seine Monographie ist eine flüssig geschriebene Darstellung von Willmanns Leben und Werk, gut lesbar auch für den interessierten Laien. Probleme der Forschung wie etwa die Abhängigkeit Willmanns von Vorlagen werden, anders als im Ausstellungskatalog, kaum thematisiert. Der Autor zeichnet vielmehr ein rundes Bild, das die Bedeutung des bislang zu wenig gewürdigten Malers belegen soll. Unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten ist das Werkverzeichnis als „Verzeichnis der wieder nachgewiesenen Werke“ der wichtigste Teil des Buches für die Forschung von unschätzbarem Wert, da L. hier Herkunftsort, früheren und gegenwärtigen Aufbewahrungsort der Arbeiten nennt. Das Buch wird dadurch zum Standardwerk.

Beate Störckuhl

*Norbert Jaschke: Schlesische Münzen, Medaillen und Abzeichen. Ein weiterer Nachtrag zu dem Werk von F. Friedensburg und H. Seger „Schlesiens Münzen und Medaillen der neueren Zeit“. Im Selbstverlag: Norbert Jaschke, Warendorfer Str. 12, 51109 Köln. Köln 1994. 201 S., 84 Taf. i. Anh.* — Bei vorliegendem Band handelt es sich um den zweiten Nachtrag zu dem 1901 in Breslau erschienenen Standardwerk „Schlesiens Münzen und Medaillen der neueren Zeit“ von Ferdinand Friedensburg und Hans Seger, das bereits 1985 durch den von Norbert Jaschke und Fritz P. Maercker verfaßten Katalog „Schlesische Münzen und Medaillen“ um ca. 3300 Nummern ergänzt und weitergeführt worden war. Auf Grund der Fülle des Materials hat der Autor 10 Jahre später als Fortsetzung 1550 bislang nicht erfaßte Münzen, Medaillen und Abzeichen publizieren können. Einschließlich der im Mittelalterkatalog von Ferdinand Friedensburg aufgeführten 1117 Münzen sind nun insgesamt über 11 150 numismatische Objekte Schlesiens dokumentiert, womit ein beeindruckendes Zeugnis für den Münzen- und Medaillenreichtum des Landes vorliegt. Wie beim ersten Nachtrag wird auch hier der Umgang mit dem Katalog durch eine sinnvolle Untergliederung erleichtert. Die Münzen sind nach Münzständen, die Medaillen nach den Rubriken Personen-, Historische und Gelegenheitsmedaillen geordnet. Unter den Medaillen, die ca. zwei Drittel des Gesamtumfanges ausmachen, findet sich eine Reihe von künstlerisch anspruchsvollen Werken schlesischer Künstler der 1. Hälfte des 20. Jhs., wie Theodor von Gosen (1873–1943) und Karl Bimler (1883–1951). Die tragbaren, datierten bzw. undatierten Abzeichen sind jeweils alphabetisch nach Orten angegeben. Die im Anhang untergebrachten verschiedenen Verzeichnisse (Medailleure, Münzmeister usw.; Herstellermarken, Künstlersignets usw.; Orts-,

Personen- und Sachregister) lassen bei der Sucharbeit kaum Wünsche offen. Der sehr umfangreiche Tafelteil enthält Schwarz-weiß-Abbildungen in überwiegend guter Qualität.

Rainer Grund

*Schlesische Orgelmusik aus dem 15. bis 18. Jahrhundert. Hrsg. von Rudolf Walter. Verlag Laumann. Dülmen 1995. 86 S. (DM 24,80.)* — Rudolf Walter, profunder Kenner schlesischer Musikgeschichte, hat diesem Generalthema schon viele Studien und Editionen gewidmet. Hier legt er eine Anthologie schlesischer Orgelmusik vor, die von 1425 bis ca. 1820 reicht. Die Landschaft trat schon sehr früh in ihren Klöstern und Kirchenmusikzentren mit bedeutenden Handschriften in die Entwicklung einer selbständigen Orgelmusik ein. Zunächst waren es spröde und doch überraschend lebendige Diskantierungen gregorianischer cantus firmi (Klöster Sagan und Breslau), dann auch um 1450 und nachher Liedbearbeitungen aus dem Umkreis des berühmten Glogauer Liederbuchs, die den Orgelstil der Schule Conrad Paumanns tragen. Aus dem Glogauer Liederbuch sind Intavolierungen kostbarer dreistimmiger Sätze mitgeteilt. Thomas Stoltzer ist mit einer feinziselierten fünfstimmigen Arbeit vertreten, gegen die sich die Stücke aus dem 16. Jh. schlicht ausnehmen. Die Liedtradition und ihr organistisches Echo wirken fort bis ins 18. Jh., für das der Schweidnitzer Johann Gottlieb Janitsch mit einer wirkungsvollen Triosonate steht, während Johann Franz Otto kantable Vorklassik darstellt und der bedeutsame Emanuel Alois Förster mit einer ausladenden vierstimmigen Meisterfuge als Nachbar Beethovens erscheint. — Eine gründliche und wohlausgewogene Edition, die auch der Organistenpraxis dient.

Karl Michael Komma

*Rudolf Walter: Musikgeschichte des Zisterzienser-Klosters Grüssau. Von Anfang des 18. Jahrhunderts bis zur Aufhebung im Jahre 1810. (Musik des Ostens, 15.) Bärenreiter-Verlag. Kassel, Basel, London, New York, Prag 1996. XVI, 444 S., 12 Abb. (DM 120, —.)* — Der um die Erforschung und Pflege der musica sacra in Schlesien verdiente Musikwissenschaftler Rudolf Walter hat mit dem umfangreichen Band zur Musikgeschichte des Zisterzienser-Klosters Grüssau nicht nur eine Lücke gefüllt, sondern ein beispielhaftes Kompendium der Historiographie geliefert. Die von Anfang an blühende Choralkultur der Zisterzienser und ihrer Praxis in Grüssau, die Rolle der Orgel bei der Choralbegleitung werden in den einleitenden Kapiteln ebenso gründlich behandelt wie die Geschichte der Abteischulen mit ihrer Musikpflege, Gymnasien und Lehrerseminar eingeschlossen. Die Figuralmusik, die Chorregenten, Organisten und Lehrer, Chormusiker und Bläser erfahren eingehende Würdigung. Im Zentrum des Buches steht die Erforschung und Würdigung der Notenbestände der Stiftsbibliothek, besonders die Musikalien der Zeit von 1725 bis 1810. Dabei ist ein Briefwechsel mit Joseph Haydn beachtenswert. In den Verzeichnissen der Messen, Requiem und anderen liturgischen Kompositionen, aber auch der orchestralen Sinfonien und der Kammermusiken sind nicht nur die Komponisten und Kleinmeister des Stilwandels im 18. Jh., sondern von Händel und Ph. E. Bach bis Haydn, Mozart und Dittersdorf die „Klassiker“ mit Originalwerken und Adaptionen vertreten. W. hat gründliche Vergleiche angestellt, den Anteil der schlesischen Komponisten herausgearbeitet und den der Wiener Vorklassik und Klassik gewürdigt. Immer wieder wird die Mitwirkung aus Böhmen stammender Klostermusiker deutlich. Nach einer Charakterisierung der Grüssauer Orgeln folgt ein gewichtiger Anhang mit dem vollständigen Kompositionsverzeichnis der genannten Jahrzehnte, der handschriftlichen Vokalwerke mit Notenzinzipits, ebenso der Instrumentalwerke, Partiturbeispielen, Bildern, Texten etc.

Karl Michael Komma

*Byron L. Sherwin: Duchowe dziedzictwo Żydów polskich. [Das Vermächtnis der polnischen Juden.] Aus dem Engl. von Waldemar Chrostowski. Oficyna Wydawnicza „Vocatio“. Warszawa 1995. 352 S. — Waldemar Chrostowski: Rozmowy o dialogu. [Gespräche über den Dialog.] Oficyna Wydawnicza „Vocatio“. Warszawa 1996. 314 S. — Andrzej Zwoliński: Starsi bracia. [Ältere Brüder.] Ohne Verlagsangabe. Kraków 1994. 100 S. — Der*